

**Grußwort zum 75. Sonntagsgespräch in Markt Schwaben
am Sonntag, 11. Januar um 11. 15 Uhr, im Bürgersaal im
Unterbräu gegenüber der Pfarrkirche (Marktplatz 31)**

Von Heribert Prantl

Als ich zum ersten Mal Hans Jochen Vogel zu einem längeren Gespräch traf, es war im Elysium, in einer schönen Ecke des Münchner Ratskellers, hat er mir, so erinnere ich mich, tüchtig den Kopf gewaschen. Er war wohl schon etwas ungehalten darüber, dass ich, in damals noch jung-journalistenhafter Sorglosigkeit, fünfzehn Minuten zu spät kam. Aber darum ging es dann im Gespräch nicht. Es ging darum, dass er meinte, ich ginge mit der Politik und den Politiker allzu harsch und zu besserwisserisch um.

Ich überzeichne vielleicht rückblickend die Schärfe der Vogelschen Kritik. Es drehte sich um die Grundgesetzreform nach der deutschen Einheit. Und er meinte wohl, als Journalist habe man leicht reden, könne man leicht fordern – habe man nicht eine Mehrheit von Politikern der anderen Fraktionen gegen sich, die einen gegen die parlamentarische Wand laufen lasse. Es ging Hans Jochen Vogel, wenn ich mich heute daran erinnere, wohl darum, dafür zu werben, Politikern den guten Willen und das ernsthafte Bemühen nicht von vornherein abzusprechen.

Gast bei den Sonntagsgesprächen in Markt Schwaben, wie ich es später des Öfteren sein durfte, war ich damals noch nicht gewesen. Die Sonntagsgespräche gab es noch gar nicht, sie wurden von Bernhard Winter erst ein, zwei Jahre später gegründet. Wäre ich damals, vor diesem Gespräch mit dem damaligen SPD-Fraktionschef Vogel, schon Gast in Markt Schwaben gewesen, hätte ich vielleicht schon damals Politiker ein wenig anders dargestellt, differenzierter womöglich. Politiker, die nach Markt Schwaben kommen, sind jedenfalls gescheite und aufgeweckt-nachdenkliche Leute – auch wenn sie noch politisch aktiv sind. . Die Markt Schwabener Sonntagsgespräche sind die Heimat des klugen, geselligen,

sonntäglichen Nachdenkens. Und wer am Sonntagmittag in geselliger Runde öffentlich nachdenkt, verdient Respekt.

Diese Sonntagsgespräche sind also so etwas wie eine Läuterungsanlage für so manche Gäste, auch für Journalisten. Natürlich nicht für die heutigen Referenten und Dialogpartner – weil Hans-Jochen Vogel und Gerhard Schröder nicht mehr der Läuterung bedürfen. Wer eine so lange politische Karriere hinter sich hat, wie diese beiden, der hat das Fegefeuer schon auf Erden erlebt – der befindet sich deshalb schon auf Erden quasi im Zustand der Seligkeit. Und Seligkeit, die anwesenden Angehörigen der hohen katholischen Geistlichkeit werden das bestätigen, ist eine Vorstufe zur Heiligkeit.

Damit drängt sich eine ganz bestimmte Antwort auf die Frage des heutigen Sonntagsgesprächs auf: „Warum wir Politiker geworden sind“ lautet das Thema. Es ist, so könnte die Antwort lauten, ein Beruf, der es einem ermöglicht, die Läuterungsleiden (die andere Sterbliche – eindrucksvoll beschrieben von Dante –erst im Jenseits erleben) schon zu Lebzeiten, also im Diesseits, zu absolvieren. Journalisten gehören zu dem Personal, die die den Politikern diese Läuterungsleiden und damit den Weg zur Seligkeit ermöglichen. .

Unsere zwei heutigen Gäste gehören einer Generation von Politikern an, die nicht – wie das neuerdings immer öfter geschieht - einen neuen Beruf suchen, wenn sie so fünfzig Jahre alt sind, also lange bevor der eben beschriebene Läuterungsprozess abgeschlossen ist. Ich nenne die Namen Pofalla und von Kläden, Roland Koch und Ole von Beust. Muss ein guter Politiker sein Leben lang Politiker sein wollen, um ein guter Politiker zu sein? Oder darf er, unter Hinweis auf die besonderen Belastungen, die die modernen Zeiten, die Medien und die allgemeine Hektik mit sich gebracht haben, seinen Beruf wechseln? Erhard Eppler, der Parteifreund unserer heutigen Gäste, hat die Befürchtung geäußert, dass ein frühzeitiger Rückzug aus der Politik „das entwertet, was man vorher gemacht hat“. Es sei ein Indiz dafür, dass eine Partei „keinen Gestaltungsauftrag mehr“ spüre, wenn viele ihrer Politiker in die Wirtschaft wechseln.

Ist ein Politiker wirklich nur dann glaubhaft, wenn er mit Luther sagt „Hier stehe ich, ich kann nicht anders“ Oder kann und darf er, und sei es nach zwei Jahrzehnten, auch sagen: „Hier stehe ich, ich kann auch anders!“ Darf ein Politiker das vielleicht sogar schon in seinen aktiven Zeiten sagen? Wir haben hier heute Mittag zwei ehemalige SPD-Spitzenpolitiker zu Gast: der eine steht für den lutherischen, der andere für den nicht-lutherischen Politikertypus. Das verspricht einen reizvollen Disput über die Fragen, ob Politik als Beruf oder Berufung zu betrachten ist.

Politiker müssen, so denke ich, überzeugt sein – nicht nur von sich. Max Weber hat gesagt: „Nur wer sicher ist, dass er nicht zerbricht, wenn die Welt, von seinem Standpunkt aus gesehen, zu dumm oder gemein ist für das, was er bieten will – nur der hat den „Beruf für Politik“. Das könnte der Ansatzpunkt sein für einen wunderbaren Dialog beim 75. Markt Schwabener Sonntagsgespräch. Herzlich willkommen im Elysium der Politik.